

OPA BIC — Das Kloster

Von Reggio Calabria nach Paris

Es dauerte gerade so lange, bis der Lastwagen sein Ziel erreicht hatte, dann forderte Eugenio mich zum Aussteigen auf.

Er bestätigte, dass er mich drei Tage später an genau derselben Stelle für die Rückfahrt wiedertreffen würde.

Ich holte mein Telefon heraus und suchte den Ort, an dem ich die Nacht verbringen würde. Die Entfernung betrug 3,6 Kilometer.

Also machte ich mich zu Fuß auf den Weg, dachte über Tatsachen nach, über Ereignisse und über die seltsame Kette von Umständen, die mich hierhergeführt hatte, und konnte ein gelegentliches Lächeln nicht verbergen, während ich darauf wartete, meine Sammelunterkunft zu erreichen.

Als ich schließlich ankam, sah das Gebäude ungewöhnlich aus. Es war eine Mischung aus Kirche, Mühle und landwirtschaftlichem Lagerhaus.

Aber ich war in Frankreich. Was Italienern bizarr erscheint, gilt dort oft als vollkommen natürlich. Zumindest glaubte ich das.

Ich drückte die Gegensprechanlage. Statt eines Summers hörte ich das Läuten einer Glocke, jener Art, die in Kirchen bei der Kommunion erklingt.

Ein kleiner Mann erschien. Kahl. Dunkler Bart. In einer Mönchskutte.

Ich erklärte, dass ich reserviert und online bereits bezahlt hatte. Er nahm meinen Ausweis, prüfte die Angaben, reichte mir den Schlüssel zu Schließfach Nummer drei, gab mir einen Zettel mit dem WLAN-Passwort und führte mich dann zum Schlafsaal.

Während wir gingen, fragte er, was mich nach Paris geführt habe. Ich antwortete: „Frauen.“

In dem Augenblick, in dem ich es sagte, hatte ich sofort das Gefühl, dass mir etwas entging. Aber was?

Er ging weiter vor mir her. Wenige Augenblicke später öffnete er eine große Tür und bat mich hinein.

Ich betrat etwas, das aussah wie ein Lagerhaus mit sechzig Etagenbetten und nur zwei Bädern. Frauen rechts. Männer links.

Nicht einmal während meines italienischen Wehrdienstes 1984 hatte ich auch nur entfernt Vergleichbares erlebt. Die größte Stube, die ich je gesehen hatte, fasste zwanzig Mann.

Hier jedoch schien mein Kollege von vor zweitausend Jahren entschlossen, mir eine weitere Botschaft zu schicken: „Frega, du hast noch gar nichts gesehen.“

Ich befand mich auf einem Marktplatz von Menschen aus allen Nationen und allen Traditionen. Es war kein Mehrbettzimmer. Es war keine Herberge. Es war etwas völlig anderes.

In Italien hätte ein solcher Ort öffentliche Empörung ausgelöst, Ermittlungen der Justiz angezogen und die Nachrichten beherrscht. Hier? Vollkommen normal. Willkommen in Frankreich.

Dabei war die Einrichtung katholischer Natur, und ich wollte verstehen, wie so etwas existieren konnte.

Schließlich fand ich heraus, dass sie zu einer geistlichen Kongregation gehörte, geführt von einem katholischen Orden, dessen Kardinal einst vom Vatikan exkommuniziert worden war, weil er sich geweigert hatte, sich dem etablierten Format anzupassen.

Also hatte er sich ein eigenes System geschaffen.

Nachdem ich mein Telefon mit dem WLAN verbunden hatte, traf eine Nachricht von Chanel ein. Sie fragte, ob ich gut angekommen sei, in welchem Hotel ich wohnte, und teilte mit, dass sie mich, wenn ich ihr die Adresse gäbe, am nächsten Morgen persönlich zu unserem Termin abholen würde.

Ich antwortete, ich sei erst vor Kurzem angekommen. Die Reise sei ausgezeichnet verlaufen. Und was das Hotel betreffe, so habe es freundlicherweise Wagen und Fahrer gestellt, sodass ich am nächsten Morgen bereits eine Beförderung hätte. Dennoch dankte ich ihr für das Angebot.

An jenem Abend geschah in der Sammelhalle etwas Unerwartetes. Eine Gruppe von Menschen indischer Herkunft und eine andere aus Brasilien hörten zur selben Zeit dieselbe Musik.

Je länger ich hinhörte, desto vertrauter klang sie. Dann begriff ich, warum. Sie waren auf gillettenarrative.com.

Das war es, was mein Kollege von vor zweitausend Jahren mich hatte sehen lassen wollen. Und es machte mich glücklich.

Am nächsten Morgen nahm ich, nachdem ich meine drei Kilometer gelaufen war, die Metro Richtung Champs-Élysées und kam weit vor der Zeit an.

Ich blieb vor dem Eingang stehen. Einen Augenblick lang fragte ich mich, ob ich das Richtige tat.

Die Antwort war ja. Denn ich bat niemanden um Geld. Und es stand mir frei, der Welt zuzuhören.

Ferdinando